

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit den Pastorenvereinen in Eutin, Hamburg und Lübeck

DISKUSSION · MEINUNG · KOMMENTAR · INFORMATION

Die Themen dieser Nummer

Wahrscheinlich wird es die Norderstedter Kritiker der Kirchenleitungs-Thesen über „Auftrag und Grenzen des politischen Handelns der Pastoren“ überraschen, daß sie mit ihrer Forderung nach kirchlichem Direkt-einfluß in der Politik sehr nahe an die katholische CDU-Position heran-rücken.— Dies jedenfalls meint Dr. Hans Christian Knuth in seinem Beitrag „**Zwei unterschiedliche Perspektiven**“ (S. 2 - 3) und hilft damit, unser FORUM zu einem Diskussions-Forum zu machen.

Diskussionen auslösen wird auch der Beitrag von Irmgard Gillert über „**Chancen und Möglichkeiten einer Pastorenehe**“ (S. 4- 6). In erfrischend freier und persönlicher Weise stellt Frau Gillert ihre Situation als Frau eines Gemeindepastors dar. Das sollte auch andere Pastorenfrauen zu einer Positionsbestimmung ermutigen.

Aus der Nordelbischen Pastorenvertretung berichtet schließlich Hans-Peter Martensen (S. 6 - 7). Auch diese Berichts-Punkte stehen der Dis-kussion offen. Anregungen nehmen Pastorenverein und –vertretung gerne entgegen.

„Das Pfarrhaus“ wird Thema auch unseres nächsten Pastorentages sein. Was **der Nordelbische Pastorentag 1980 in Hamburg** im einzelnen bie-tet – und es ist ein beachtliches Angebot –, erläutert Hans-Jürgen Preuß (S. 7 - 8). Eine Anmeldekarte zum Pastorentag liegt dieser Nummer des FORUM bei.

Übrigens: FORUM erscheint in Zukunft vierteljährlich. Ein Grund, den Diskussions-Faden durch **Leserbriefe** aufzunehmen und fortzuführen.

Ihre FORUM-Schriftleitung

Hans Christian Knuth

Zwei unterschiedliche Perspektiven

Zu den „Thesen“ der Kirchenleitung über „Auftrag und Grenzen des politischen Handelns der Pastoren“ vom 5. Juni 1979

FORUM hat mich gebeten, zu den Thesen der Kirchenleitung Stellung zu nehmen. Von selbst käme man schwer darauf zu reagieren. Woran liegt das? Auf den ersten Blick enthält das Papier vieles, dem man zustimmen möchte. Es ist ein Consensus-Papier, abgewogen, auf die volk-kirchliche Situation unserer Kirche abgestimmt. Es deckt sicher nahezu 90 % des kirchlichen Meinungsspektrums ab. In einer Zeit, die auf vielen Gebieten ein Übermaß an Konfrontation erzeugt, ist das kein Nachteil. Gerade die Kirchenleitung hat die spezifische Aufgabe, kirchliche Einheit zu repräsentieren und immer wieder herzustellen. Sie ist mehrheitlich von der Synode gewählt, bedient sich des ebenfalls kompliziert gewählten Theologischen Beirats. Prophetische Charisma kann man von beiden Gremien nicht erwarten.

So wenig man sich in Glaubensfragen binden ließe von derart demokratisch gewählten Gremien, so wichtig ist andererseits für jedes Mitglied einer Kirche, zumal für Mitarbeiter und Beauftragte dieser Institution, wie diese ihren politischen und gesellschaftlichen Standort definiert. Wäre man Mitglied oder gar Angestellter einer Partei bzw. eines Vereines, wäre das nicht anders. Durch Thesen wie die vorliegenden ergibt sich also die Möglichkeit, sich selbst im theologisch-sozialen Koordinatensystem seiner Großkirche zu orientieren.



Solche einleitenden Überlegungen sollen deutlich machen, daß es offenbar noch einiger Diskussion darüber bedarf, welche Funktion diese Thesen im einzelnen haben. Welches kirchenleitende Instrument sind „Diskussionsthese“? In welchem Verhältnis stehen sie zu Richtlinien, Verordnungen, Gesetzen wie etwa den entsprechenden Abschnitten des Pfarrgesetzes der VELKD, die ja erheblich verbindlichere Aussagen zum Thema enthalten. Sind es Anwendungsrichtlinien bereits bestehender Gesetze, Erläuterungen vergangener kirchenpolitischer Entscheidungen, Rahmenricht-

linien für künftiges Einschreiten oder Gewährenlassen?

Die leidenschaftliche Attacke des Kirchenvorstandes von Schalom-Norderstedt gegen die Thesen beweist (vgl. Nordelbische Stimmen 3, März 1980, S. 68 f), daß jeder sie lesen wird entsprechend seinem theologisch-politischem Vorverständnis und entsprechend seinen eigenen Erfahrungen mit kirchenleitendem Handeln. Die Frage nach der Funktion der Thesen ist darum keine formale Beckmesserei. Jeder Pastor muß z. B. wissen, ob und welche Folgen daraus entstehen, wenn er anders handelt, als in diesem Diskussionspapier umrissen wird. Die Kirchenleitung hätte die Diskussion sicher außerdem verdeutlichen können, wenn sie in den jeweiligen Thesen auf konkrete Fälle zur Illustrierung hingewiesen hätte, die ja hinter diesen Thesen stehen (z. B. Asmussen, Motschmann, Hauschildt, Grell, Lescow, E.S.G. usw.).



In der theologischen Grundlegung der Thesen (Teil I) vermißt man eine deutliche Akzentuierung der Tatsache, daß der Pastor nicht nur das Evangelium zu verkündigen hat, sondern zugleich mit ihm auch das Gesetz predigt. Das mag durch Formulierungen der Nordelbischen Verfassung bedingt sein, die in ihrer Präambel ebenfalls – jedenfalls terminologisch – allein vom „Evangelium“ ausgeht, entsprechend CA V und VII. Allerdings reden CA VI (bona opera mandata a Deo) und CA XVI eine deutliche Sprache hinsichtlich sozial-ethischer Pflichten des Christen (vgl. auch CA XX). In dem Augenblick nun, wo die Auslegung etwa der 10 Gebote oder auch des Liebesgebotes als ihrer Zusammenfassung sich auf konkrete Situationen bezieht, wird die Predigt politisch, ob der Pastor will oder nicht. Die Predigt des 5. Gebotes wird an Fragen des § 218 oder der Wehrdienstverweigerung nicht vorbeikommen, ebenso zielt das 6. Gebot ins Herz gesamtgesellschaftlicher Diskussionen, die immer auch parteipolitisch besetzt sind. Daß die Predigt

der Gebote aber nicht nur „aufs Rathaus“, sondern auf die Kanzel gehört, hat Luther selbst praktiziert und in der Antinomerdissertation (WA 39, I) leidenschaftlich vertreten. Das entspricht auch dem Grundkonsens lutherischer Kirchen heute. Warum solche politische Relevanz der Predigt nicht auch an konkreten Beispielen erläutert werden sollte, ist nicht ganz einzusehen. Wenn die Kirchenleitung formuliert: „Die ausdrückliche Erwähnung politischer Vorgänge oder Themen wird dabei nicht die Regel sein“, so handelt sie selbst jedenfalls deutlicher, als sie hier redet. Denn zu Fragen der Apartheid, zur Kernenergie, zu Militarismus und Abrüstung hat sie sich konkret geäußert und entsprechend auch politische Kritik erfahren.



Kann es von kirchlicher Seite her keine klaren Grenzen geben zwischen der Predigt der 10 Gebote und gesamtgesellschaftlichen Vorgängen – und Gott sei Dank sind die 10 Gebote nach wie vor gesellschaftlich höchst relevant – so sind politisch ebenfalls Überschneidungen gegeben zwischen den Feldern der Ethik, Gesellschaftstheorie, Grundsatzzpolitik, Parteipolitik bis hin sogar zur Tagespolitik. Die Abgrenzung des „Politischen“ ist selbst ein Politikum. Die Verhältnisbestimmung von Politik und Grundwerten z. B. ist bereits Gegenstand fundamentaler politischer Auseinandersetzung. Wie die Kirche heute zwischen Staat und Gesellschaft unterscheidet, zeigt, welcher Partei sie näher oder ferner steht. Versetzt man das Kirchenleitungspapier in den Kontext der politischen Grundwertedebatte, so ergibt sich m. E., daß es sich aus dieser Sicht um eine Perspektive handelt, die aufgrund der grundsätzlich gemeinten Unterscheidung etwa der Freiheit Gottes von gesellschaftlicher Freiheit näher der SPD als bei der CDU steht. Wahrscheinlich wird es die Kritiker aus Norderstedt überraschen, daß sie mit ihrer Forderung nach kirchlichem Direkt einfluß in der Politik sehr nahe an die katholische CDU-Position heranrücken. Wenn der Kirchenvorstand der Kirchengemeinde Schalom-Norderstedt formuliert: „Die Kirche hat als ganze die Hoffnung der Christen auf das Reich Gottes einzubringen in die Bedingungen unter denen Menschen in diesem Staat leben“. (Nordelbische Stimmen 3, 1980, S. 68), so klingt das sehr deutlich nach Formulierungen Helmut Kohls: „Als Christ verstehe ich diese Grundwerte als Ausdruck eines religiösen Bekenntnisses. Das

ist keine beschauliche Ausflucht in eine bequeme Teilhabe an ewigen Wahrheiten. Es ist ein verbindlicher Handlungsauftrag, Politik aus dem „C“ herauszugestalten.“ (Helmut Kohl, „Freiheit, Solidarität, Gerechtigkeit“ in Hg. G. Gorschenek, Grundwerte in Staat und Gesellschaft. Beck'sche Schwarze Reihe 156, S. 52). Näher sind sich etwa die folgende Passage aus dem Kirchenleitungspapier: Die Verkündigung unterscheidet „die Gerechtigkeit Gottes von aller politischen oder gesellschaftlichen Gerechtigkeit“ und SPD-Kanzler Schmidt: „Ein Staat, der jede religiöse Betätigung garantiert, der eine Vielfalt religiöser und ethischer Grundhaltung ermöglichen soll, darf keine bestimmte Wertordnung unter Ausschluß anderer Wertordnungen zu allein verbindlichen erklären.“ (H. Schmidt, „Ethos und Recht in Staat und Gesellschaft“, Gorschenek, S. 19).



Man kann davon ausgehen, daß die Kirchenleitung bewußt weder der einen noch der anderen Partei zu nahe treten wollte. Entscheidend für die Funktion des Papiers ist daher allemal der Gebrauch, der davon gemacht wird.

Die theologischen Passagen lassen sich politisch deuten, die politischen aber auch theologisch. Im Zweifelsfalle kommt es darauf an, den Autor entsprechend seinem Selbstverständnis auszulegen. Der Kirchenleitung liegt offensichtlich daran, daß die Gemeindeglieder „in allem politischen Meinungsstreit zusammenbleiben und darin dialogfähig werden“. Dieses Ziel ist zu bejahen und besonders herauszustellen. Eine totale Politisierung der Kirche wäre ebenso verhängnisvoll wie die Klerikalisierung der Politik. Indem der Pastor für sich selbst und vor seiner Gemeinde Kirche und Politik unterscheidet, leistet er beiden den größten Dienst. Dies ist auch ein politischer Dienst. Solange sich die Kirche wirklich an Gott orientiert, ist die Politik frei, sich am Menschen zu orientieren. Wenn allerdings auch die Kirche nicht mehr auf Gott verweist, werden sich die Politiker ihre Götzen selber bauen. Damit ist keinem gedient. In der Predigt kommt es wegen dieses komplizierten Verhältnisses von Politik und Verkündigung darauf an, im Einzelfall zwischen dem Gesetz und dem Evangelium zu unterscheiden, das heißt in der Predigt selbst den Unterscheid von dem, was des Menschen Pflicht und was Gottes Barmherzigkeit ist, einzuüben.

Chancen und Möglichkeiten einer Pastorenehe

Nein, eine Pfarrfrau bin ich nicht

Als der Anruf kam: „Schreiben Sie einen Artikel für's FORUM über die Rolle der Pastorenfrau – Sie sind doch eine“, stutzte ich sehr und zögerte. Sicherlich, ich bin mit einem Gemeindepastor verheiratet und das in der Regel sehr gern. Aber bin ich dadurch eine Pastorenfrau, eine Pfarrfrau? Ich spürte, in mir fest umrissene und bedeutungsschwere Rollenerwartungsbilder aufsteigen – Sätze wie: Wenn du einen Pastor heiratest, dann . . . und stellte fest, daß ich mich mit ihnen auseinandergesetzt habe, sie aber für mein Leben keine Prägestalt besaßen und besitzen. Nein, eine Pfarrfrau bin ich nicht . . . , aber wie sehe ich mich dann?

Vor allem als eine Frau, die eingebunden ist in die geistigen und gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Zeit, als eine Frau, die ähnliche Lebenssituationen mit vielen anderen Frauen teilt, die weiß, daß viele andere Frauen auch nach Möglichkeiten und Formen suchen, wie Frausein und Familie heute zu leben sind. Mich beschäftigen diese Fragen, je älter ich werde, umso stärker.

Dabei gehöre ich der Generation an, die eigentlich so „zwischen den Stühlen sitzt“. Aufgewachsen bin ich in keinem Pfarrhaus (übrigens mein Mann auch nicht); für uns war das auch nicht von Bedeutung, spürten nur, daß wir frei waren von mütterlichen oder väterlichen pastoralen Zwängen. Nach Schule, Studium und Beruf hörte ich selbstverständlich – vor fünfzehn Jahren war das noch so – bei der Eheschließung auf zu arbeiten. Die Frage, ob das richtig sei, die Frage nach meiner Aufgabe als Frau eines Pastors, die Frage, was ich eigentlich wollte, die kam mir erst hinterher.

Sehr rasch wurde mir klar, daß ich nicht die „rechte Hand“ meines Mannes sein wollte, auch

nicht so eine Art Gemeindegeldhelferin, sondern meinen eigenen Frei- und Wirkungsraum brauchte. Das heißt nun nicht, daß ich mich von der Gemeinde distanzieren, Ich lebe ja in einer Gemeinde und möchte auch mitwirken; aber das Maß möchte ich bestimmen. Nicht überall, nicht da, wo keiner will, ein „Springer“, ein geübter „Lückenbüßer“, so will ich nicht, sondern an dem Platz, wo meine Fähigkeiten gebraucht werden, wo es mir Spaß bringt. Ich möchte mit anderen aus unserer Gemeinde ein Stück lebendige Gemeinde bauen und leben als eine von ihnen und nicht qua Amt. Ich möchte nicht für alles zuständig sein.

Wenig gemeinsame Zeit?

Wo liegen nun die Probleme in einer Pastorenehe? Für uns ist ein Hauptproblem die wenige gemeinsame Zeit. Ich sehne mich manchmal nach einem langen arbeitsfreien Wochenende (mein Mann hat fast jeden Sonntag zu predigen), nach dem Rhythmus der Fünftageswoche, den beinahe jedermann hat. Das Gefühl, stets abrufbar zu sein, ist manchmal für mich bedrückend, und ich weiß, daß, wenn wir wirklich ungestört sein wollen, wir uns außer Hauses begeben, denn es gibt Zeiten, da kann das Telefon einen nerven. Aber auch das Zeitproblem relativiert sich, wenn ich an andere Ehen denke, z. B. in unserem Freundes- und Bekanntenkreis. Wie viele Männer in leitenden Positionen, Selbständige usw. sind zeitlich genauso wenn nicht sogar noch stärker eingespannt. Und habe ich dabei nicht den Vorteil, daß mein Mann nicht ortsabwesend ist, sondern häufig im Hause arbeitet? Wir können meistens die Mahlzeiten noch gemeinsam einnehmen. In welchen Familien ist das so durchgängig noch möglich?

Unsere Kinder können ihren Vater in seiner Arbeit erleben, die ganzheitliche Persönlichkeit des Vater, die ja auch stark durch den Beruf geprägt wird, so anschaulich erfahren; sicherlich auch mit seinen Schattenseiten: Daß Vater, wenn andere kommen, eigentlich immer Zeit hat, aber den eigenen Wünschen so nicht nachkommen kann. Vater arbeitet im Haus, d. h. auch Rücksicht nehmen und nicht mit Indianergeheul durchs Haus toben, d. h. aber auch, ich kann schnell mal zu ihm gehen, wenn der „Caesar“ drückt und fragen, wie denn diese schwere Satz-

Es trug ein Pastor aus Kiel
im Gottesdienst lieber Zivil.
Nach gängigem Raster
Hält man für den Pastor
Den Küster in Schwarz und mit Stil.
P. Hoerschelmann

konstruktion zu lösen sei. Und wenn es „brennt“, kann Vater da sein. Dieses Wissen hat meine Suche nach meinen eigenen Freiräumen sehr erleichtert.

Ein Pastor kann sich zum guten Teil seine Arbeit einteilen, er selber kann häufig bestimmen, wo und wann er was arbeiten will. Wer kann das sonst noch so? Welche Chance liegt hier, für den Partner Freiräume zu ermöglichen? Es müßte doch von den Voraussetzungen her ein Leichtes sein, die Rollentrennung gerade in einer Pastorenehe zu durchbrechen, denn die Arbeit von Frau und Mann ist beiden sichtbar begreifbar. Und ich erlebe das auch so: Nicht nur, daß mein Mann die Kinder badete, wickelte und fütterte, sondern ich heute gemeinsam mit den Kindern den Haushalt führen kann, wenn ich nicht da bin. Durch Gespräche mit den jetzt größeren Söhnen weiß ich, daß durch das Vorbild vom Vater es für sie keine festgeschriebene Rollenvorstellung: „Das ist eben Frauensache“ gibt. Uns prägen ja unsere Erfahrungen, und ich hoffe, daß diese Erfahrungen mithelfen werden, andere Formen von Partnerschaft zu verwirklichen. Das ist jedoch nur möglich, wenn der Mann wirklich Partnerschaft in seiner Ehe leben möchte, wenn er bereit ist, hergebrachte Rollen zu hinterfragen, bereit ist, nach Lösungen zu suchen, die in der jeweiligen Situation für alle gut lebbar sind.

Viele gemeinsame Chancen

Chancen in einer Pastorenehe – ich sehe viele! Wenn ich will, kann ich an der Arbeit meines Mannes teilnehmen. Ich kann gemeinsam mit ihm arbeiten, gemeinsam Veranstaltungen durchführen, die Möglichkeiten sind da, wenn es auch meine sind. Wir können ein offenes Haus führen, denn wir haben das Glück, meistens in großzügigen Häusern zu wohnen, und das von Anfang an. Welche ein Vorteil, welche ein Gewinn auch für die Kinder, die Raum zum Spielen haben in und außerhalb des Hauses.

Und welche eine Bereicherung sind Begegnungen, Gespräche, Besuche für die ganze Familie. Bei uns z. B. durch unsere Gäste aus Übersee haben wir alle miteinander eine große Erweiterung unseres Blickwinkels erfahren. Aber es geht nicht nur um Erweiterung, sondern auch um Vertiefung. Ich bin sehr froh, daß in unserer Familie das Thema „Tod“ z. B. kein Tabu ist. Das hängt elementar mit dem Beruf meines Mannes zusammen, denn unsere Kinder erleben Tod als etwas Selbstverständliches, etwas, das zum alltäglichen Arbeitsbereich ihres Vaters dazugehört. Sie bekommen

jedoch auch mit, daß neben der Beerdigung der Geburtstagsbesuch, das Taufgespräch steht und erfahren so den Rhythmus des Lebens.

Eine gemeinsame Grundlage

Chancen kann ich jedoch nur sehen und wahrnehmen, wenn ich den Hintergrund, der das Fundament für den Beruf des Pastors abgibt, akzeptiere und auch für mich bejahe. Ich selber muß

Es fuhr ein Mann aus Kronshagen
Zur Kirche stets mit seinem Wagen.
Man wird es verstehen.
Zur Kirche zu gehen
Ist unüblich in unseren Tagen.
P. Hoerschelmann

mit der „Sache Gottes“ etwas anfangen können, sie muß mir für mein Leben wichtig sein, was nicht heißt, daß das in allen Situationen meines Lebens gleich aussieht. Auch diese Grundlage ist wandelbar. Fehlt mir allerdings diese Einstellung, dann kann ich weite Bereiche meines Mannes nicht verstehen, fällt es mir schwer, seine Haltung und Arbeit zu akzeptieren, und ich werde vermutlich sehr schnell in eine Haltung hineinkommen, wo die Gemeinde – die Arbeit meines Mannes – sich zur Rivalin entwickelt, zu jemandem, die mir wirklich Zeit und Zuwendung wegnimmt, und ich reagiere mit Neid und Eifersucht.

Wenn es überhaupt Bedingungen gibt, die zu erfüllen sind, wenn man einen Pastor heiratet, dann ist für mich das Bejahen des Inhaltes der Verkündigung die einzige. Ich muß nicht den so geprägten Beruf „Pastor“ mit allen seinen Verwachsungen bejahen, aber das, was den Beruf ausmacht. Von dieser gemeinsamen Grundlage her können dann Möglichkeiten erfunden werden, diesen Beruf heute anders zu leben, anders auszuführen. Der Pastorenberuf ist wohl der einzige, wo die eigene Überzeugung zugleich die Grundlage für den materiellen Unterhaltserwerb abgibt. M. E. liegen hier auch die Probleme. In jeder anderen Ehe können konträre Lebensanschauungen, wenn auch mit massiven Spannungen, durchgehalten werden. Für eine Pastorenehe sehe ich da kaum Möglichkeiten, eben wegen der Verflechtung von Theologie und Broterwerb.

Und ein eigener Freiraum

Soll die Frau eines Pastors berufstätig sein? Von sollen kann hier wohl nicht die Rede sein, son-

dern von wollen und den jeweiligen individuellen Situationen. Zu welchem Entschluß man als Frau auch kommt, immer ist es eine Entscheidung, die die ganze Familie betrifft, denn Funktionen müssen neu durchdacht werden und Aufgaben anders verteilt. So wird erfahrbarer, daß jeder in der Familie zum Leben dieser Familie beitragen muß.

Daß ich die Möglichkeit habe, in begrenztem Maße meinen Beruf nachgehen zu können und somit einen ganz eigenen von mir zu verantwortenden Freiraum habe, macht mich froh und befriedigt mich sehr. Und ich erlebe durch meine Arbeit eine Erweiterung und Bereicherung, die sich auch auf unsere Familiensituation und den Beruf meines Mannes auswirkt; denn ich habe es meistens mit Menschen zu tun, die kaum Kontakte zur Kirche pflegen, Menschen, die mein Mann qua Amt kaum erreicht, deren Art zu leben und zu denken für unsere noch volksgemeinschaftlichen Strukturen nicht unerheblich sind. Manchmal denke ich auch, daß die Institution Kirche den berufstätigen „Pfarrfrauen“ dankbar sein sollte, daß sie so ihren „Mann“ stehen, daß sie in der Lage sind, ihre Familien durchzubringen, so daß der Erwerb des Lebensunterhaltes nicht nur vom

Mann erwirtschaftet werden muß. Welche Befreiung kann das auch für den Mann bedeuten – etwa bei steigendem „Pastorenberg“ oder sinkenden Kirchensteuern!

Wenn ich an die Zukunft denke, an meine eigene, an unsere und an die unserer Kinder, dann wünsche ich mir, daß wir im Raum der Kirche Möglichkeiten schaffen, Freiräume uns bauen, wo experimentiert werden kann, wo Modelle durchlebt werden können, wo Impulse geboren werden, wie das Lernfeld „Familie“ heute zu leben sei, Partnerschaft und Berufstätigkeit für Frau und Mann erreichbare Zielsetzungen ihres Lebens sind, wo die Rollen nicht festgeschrieben sind, sondern ohne Verdächtigungen jeder in Freiheit und Verantwortung sein eigenes Rollenbuch schreiben und leben kann. Unsere äußeren Voraussetzungen sind hierfür günstig. Außerhalb der Kirche wird viel experimentiert – vielleicht zu viel, innerhalb zu wenig. Nutzen wir unsere Chance, die Freiräume, die Gott uns schenkt, neu zu entdecken und zu gestalten. Ich hoffe für mich und für die Menschen, die mir nahe stehen, daß wir uns davon anstecken lassen oder auch selber anstecken und uns gemeinsam auf die Suche machen. Schon das allein macht viel Spaß.

Hans-Peter Martensen

Aus der Nordelbischen Pastorenvertretung

Gesetzliche Grundlagen

Die nach § 65 Einführungsgesetz gebildete Pastorenvertretung (Mitgliederwahl durch Konvente) hat bislang entsprechend dem alten schleswig-holsteinischen Kirchengesetz von 1925 amtiert. Ein neues Kirchengesetz ist in Zusammenarbeit mit dem Nordelbischen Kirchenamt als Vorlage für die Kirchenleitung erarbeitet worden. Die Nordelbische Synode wird, so ist zu hoffen, das vorbereitete Gesetz demnächst verabschieden. Über den Aufgabenbereich heißt es u. a.: „Die Pastorenvertretung tritt für das Amt

des Pastors ein. Sie hat die beruflichen, wirtschaftlichen und sozialen Belange der Pastoren zu fördern und für deren Rechte und Pflichten einzutreten. Die Pastorenvertretung nimmt Beschwerden und Anregungen von Pastoren entgegen, vertritt sie nach Prüfung bei den zuständigen kirchlichen Stellen und wirkt auf ihre sachgerechte Erledigung hin.“ In der Praxis verhandelt die Pastorenvertretung alle Regelungen, welche die Pastorenschaft betreffen, nimmt zu ihnen Stellung und greift Probleme bei Einzelnen und persönlichen Konflikten auf. Es ist das gute Recht jeden Pfarramtsinhabers, sich an die Pastorenvertretung zu wenden und von ihr gehört zu werden.

Dienstwohnung und Heizkosten

Nicht eingewilligt hat die Pastorenvertretung in eine Dienstwohnungsverordnung (inclusive Heizkostenregelung) vom 14. 8. 79. Sie bescheinigt dieser Verordnung Praxisferne und Ungleichbe-

Es war ein Pastor aus Schlüchtern
Von Jugend an still
Und recht schüchtern.
Er macht nicht viel Worte,
Ißt schweigend die Torte
Und gilt deshalb allen als nüchtern.
P. Hoerschelmann

handlung der Pfarrstelleninhaber. Die Kirchenleitung setzte zur Änderung der Verordnung einen Ausschuß ein, in dem auch die Pastorenvertretung mitgearbeitet hat. Die neue Verordnung ist in ihrem Wortlaut dem Gesetz- und Verordnungsblatt (6, 1980) zu entnehmen. Zurückgezogen wurde der Fortfall der qm-Höchstbegrenzung, der der tatsächlichen Größe vieler Pastorate nicht Rechnung trug. Eine verbesserte Heizkostenregelung soll einigermaßen ein Gleichgewicht herstellen. Es ist allerdings nie daran gedacht, die Pastoren nicht an der Heizkostensteigerung entsprechend der allgemeinen Preisentwicklung zu beteiligen. Der Unmut kann sich allenfalls dagegen richten, daß zu unpraktische, nicht genügend wärmeisolierte und allzu großräumige (nicht voll genutzte) Dienstwohnungen teuer zu stehen kommen.

Urlaub und Amtszimmer

Offen und z. T. strittig (d. h. mit dem Kirchenamt noch nicht befriedigend gelöst) sind zwei Komplexe:

– Die einstweilige Anordnung (GVBl 3, 1980) betr. den Erholungsurlaub der Pastoren und Kirchenbeamten hat keine nordelbische Einheitlichkeit geschaffen.

– Der Vorstellung des Kirchenamtes, ab sofort sollten keine Amtszimmer-Einrichtungen durch Gemeinden gestellt werden, hat die Pastorenvertretung widersprochen.

Diese und andere Punkte stehen zur Diskussion offen. Anregungen nehmen Pastorenverein und –vertretung gerne entgegen.

Eine Frage wird des öfteren gestellt: Vertritt unsere Kirche (noch) die unbedingte Residenzpflicht aller Pastoren und Pastorinnen?

Hans-Jürgen Preuß

Zum Nordelbischen Pastorentag 1980 in Hamburg Mittwoch, 11. Juni 1980, in St. Michaelis

Zum ersten Mal findet ein nordelbischer Pastorentag in Hamburg statt. Die Pastorenvereine, seit Jahren in enger Gemeinschaft verbunden, laden dazu ein.

Tagungsort soll die Hauptkirche St. Michaelis im Zentrum des Kirchenkreises Alt-Hamburg sein.

Die Probleme des großstädtischen Ballungsgebietes (Verödung der Innenstadt, Verfall alter Wohnquartiere, Überalterung der Bevölkerung, hoher Anteil an ausländischen Familien) liegen hier vor der Tür.

Vielleicht kann ein nordelbischer Pastorentag auch ein wenig zum Verständnis der besonderen Hamburger Verhältnisse beitragen.

Das Thema des Tages lautet: „**Das Pfarrhaus – standhalten und flüchten**“. Wir denken dabei insbesondere an das Pfarrhaus, die Ehe und die Familie des Pastors vor dem Hintergrund seiner pfarramtlichen Tätigkeit (verändertes Selbstverständnis, psychische Belastungen, zunehmende Ehescheidungen von Pastoren).

Als Referenten konnten wir Prof. Dr. Heije Faber/Holland gewinnen. Er ist vielen durch das Buch „Faber/van der Schoot, Praktikum des seelsorgerlichen Gesprächs“ bekannt und ist einer der Wegbereiter der klinischen Seelsorgeausbildung in Europa. Den Ablauf des Pastorentages haben wir uns so gedacht:

Herausgegeben vom Pastorenverein Schleswig-Holstein – Lauenburg
Vorsitzender: Pastor Hans-Peter Martensen, Lorentzendamm 41, 2300 Kiel 1

Schriftleitung Pastor W. Hohlfeld, Gartenstraße 20, 2300 Kiel 1

Herstellung Rendsburger Werkstätten - Werkstatt für Behinderte

Nordelbischer Pastorentag 1980 in Hamburg Mittwoch, 11. Juni 1980, in St. Michaelis

Ablauf des Tages:

- 9.00 Uhr Eintreffen der Teilnehmer im Gemeindehaus St. Michaelis, Krayenkamp 4,
2000 Hamburg 11 (neben der Kirche).
Parkplätze sind ausreichend in der näheren Umgebung vorhanden.
Imbiß
- 10.00 Uhr Gottesdienst in der St. Michaeliskirche
– Predigt: Bischof D. Dr. Wölber –
- 11.00 Uhr Begrüßung im Gemeindehaus
Referat von Prof. Dr. H. Faber: „Das Pfarrhaus – standhalten und flüchten“
- 13.00 Uhr Mittagessen: Eintopf aus der Gulaschkanone
anschließend Gelegenheit zu
– Kirchenführung, evtl. Turmbesteigung St. Michaelis
– Hafenrundfahrt
– Spaziergang mit Hauptpastor Quest durchs Viertel
(Sanierungsgebiet, Wallanlagen, Blick auf den Hafen)
– Besuch des Museums für Hamburgische Geschichte
– Stadtrundfahrt in mitgebrachten Bussen
unter Leitung von Hamburger Kollegen
- 16.00 Uhr Abschluß in der St. Michaeliskirche, Orgelmusik
Schlußwort Hauptpastor Quest
- 16.30 Uhr Abreise der Teilnehmer

Zu diesem Nordelbischen Pastorentag 1980 laden wir Sie und Ihren Ehepartner herzlich ein.
Für die Organisation brauchen wir Ihre verbindliche Anmeldung auf beiliegender Karte bis
zum 31. Mai 1980. Wichtig ist das besonders für den Imbiß, das Mittagessen und evtl. die
Hafenrundfahrt.

Als Teilnehmerbeitrag erbitten wir DM 5,- pro Person (Mittagessen ist darin eingeschlossen).
In der Hoffnung auf einen Tag guter Gemeinschaft mit manchen Anregungen grüßen Sie
Hans-Jürgen Preuß, Hamburg – Otfried Gerhards, Lübeck
Helmut Gerber, Eutin – Hans-Peter Martensen, Schleswig-Holstein-Lauenburg